

VOM SCHLACHTVIEH BIS ZUM SCHUH – DIE PRODUKTIONSLINIE VON LEDER IN DER FRÜHNEUZEITLICHEN STADT ST.GALLEN UND DIE AUSTAUSCHBEZIEHUNGEN ZWISCHEN STÄDTISCHEN HANDWERKERN UND DEM UMLAND

Eisen, Salz und Leder zählten in der Reichsstadt St.Gallen zu den sogenannten Kaufmannsgütern¹ – Handelswaren also, die in großen Mengen meist durch Kaufleute von anderen, weit entfernten Orten in die Stadt spedit und in großen Mengen weiterverkauft wurden. Dementsprechend zählten auch Schmiede, Schlosser und Schuhmacher zu den Handwerkern, die ihre zur Produktion benötigten Materialien größtenteils *ab fremden Orten* kaufen mussten.² Weshalb die Schuhmacher ihr Rohmaterial – das Leder – größtenteils importieren mussten, obwohl ein Gerberhandwerk in der Stadt St.Gallen existierte, soll im Folgenden geklärt werden.

Leder war in der vormodernen Wirtschaft eines der wichtigsten Handelsgüter und wurde nicht nur für Bekleidung wie Schuhe, Schürzen, Hosen, Handschuhe und Gürtel benötigt. Es wurde auch von vielen Gewerben und der Landwirtschaft verwendet, zum Beispiel in Form von Beuteln, Riemen, Überzügen, Gefäßen, Eimern, Spritzen und als Ausrüstung für Pferde und Vieh.³ Trotz dieser großen Bedeutung fristet die Lederbranche in der historischen Forschung etwa im Vergleich zur Textil- und Metallbranche ein eher unbeachtetes Dasein.⁴ Um hier etwas Licht ins Dunkel zu bringen, soll die Produkti-

1 Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St.Gallen (im Folgenden zit.: StadtASG), Altes Archiv, Bd. 548, Mandatenbuch Bd. 3, 1695–1794, *Wegen transitzoll*, 1732, S. 211.

2 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 547, Mandatenbuch Bd. 2, 1638–1695, *Edict betreffend den tax allerhand werckb- und lidlöhen*, 20. Februar 1657, S. 795.

3 Doris BULACH, *Handwerk im Stadtraum. Das Ledergewerbe in den Hansestädten der südwest-*

lichen Ostseeküste (13. bis 16. Jahrhundert) (= Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 65), Köln 2013, S. 141.

4 Rolf KIESSLING, *Aspekte der Lederbeschaffung und des Lederabsatzes in Oberdeutschland im 15. / 16. Jahrhundert*. Ein Diskussionsbeitrag, in: *Beschaffungs- und Absatzmärkte oberdeutscher Firmen im Zeitalter der Welser und Fugger*, hrsg. von Stefanie VON WELSER und Angelika WESTERMANN, Husum 2011, S. 205–223, hier S. 206 und S. 223.

onslinie von Leder in der Region und Stadt St.Gallen aufgezeigt werden. Der Fokus liegt dabei auf den in diesen Prozess involvierten Handwerken – von den Metzgern, die den Rohstoff „Häute“ lieferten, über die Gerber, welche die rohen Häute zu Leder verarbeiteten, bis hin zu den Schuhmachern und Sattlern, den handwerklichen Abnehmern des Leders.⁵ Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die vielfältigen Beziehungen der Stadt zum agrarischen Umland gelegt. Sowohl Bauern, Händler als auch Handwerker aus der Landschaft waren in die verschiedenen Produktionsprozesse eingebunden.

Warenströme in die Stadt St.Gallen

Die ehemalige Reichsstadt St.Gallen liegt in einem Hochtal auf 650 Metern über dem Meer. Das Territorium der Stadt war mit vier Quadratkilometern klein und fand sich umgeben vom großen Herrschaftsgebiet der Fürstabtei St.Gallen. Im städtischen Gebiet herrschten seit der Reformation zwei souveräne und konfessionell unterschiedliche Staaten auf engstem Raum nebeneinander.⁶ So war der Stiftsbezirk der katholischen Fürstabtei gänzlich vom Herrschaftsgebiet der reformierten Stadt umgeben. Die reformierte Stadt wiederum war umgeben vom fürstäbtischen Territorium. Zu dessen Gebiet zählten in der Frühen Neuzeit das sogenannte Fürstenland, in dem die Fürstäbte die absolute Herrschaft besaßen (Alte Landschaft) sowie das Toggenburg (Neue Landschaft), in dem die Fürstäbte über eingeschränkte Herrschaftsrechte verfügten. Hinzu kamen zahlreiche Niedergerichte im Rheintal, in der eidgenössischen Landvogtei Thurgau und im zürcherischen Gebiet sowie die Herrschaften Ehringen und Norsingen im Breisgau, Neuravensburg in Württemberg und die Pfarrei Wasserburg am Bodensee.⁷

Die Stadt St.Gallen, die sich bis Mitte des 15. Jahrhunderts zum Produktions- und Handelszentrum der Leinwand produzierenden Textilregion Ostschweiz-Bodensee entwickelt hatte, war aufgrund ihrer territorialen Situation für ihre Versorgung stark von

5 Felle und Pelze, die im Falle von Kalb-, Ziegen- und Schaffellen ebenfalls als Rohstoff von den Metzgern, aber auch von Wildfängen stammten, wurden von den Kürschnern und Weißgerbern verarbeitet. Sie werden in diesem Beitrag größtenteils ausgeklammert.

6 Die Stadt emanzipierte sich ab dem 14. Jahrhundert zunehmend von der fürstäbtischen Herrschaft und erlangte bereits im 15. Jahrhundert die wichtigsten herrschaftlichen Rechte und Privilegien. Erst während der Reformation wurden die beiden Herrschaften auch territorial durch eine Schiedmauer innerhalb der Stadt ge-

trennt, und es wurden die letzten gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen Kloster und Stadt beseitigt. Vgl. Stefan SONDEREGGER und Marcel MAYER, St. Gallen (Gemeinde), in: Historisches Lexikon der Schweiz online (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001321/2012-01-06/> [Letzter Zugriff: 28.06.2019]).

7 Lorenz HOLLENSTEIN, St. Gallen (Fürstabtei). Von der frühen Neuzeit bis zum Untergang (1504–1805), in: Historisches Lexikon der Schweiz online (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008394/2017-03-16/> [Letzter Zugriff: 28.06.2019]).



Abb. 1: Plan der Stadt St.Gallen und der umliegenden Orte von 1683/84, Johann Jacob Scherer zugeschrieben (Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St.Gallen, Planarchiv, 1e, Ausschnitt). Das Detail zeigt deutlich die räumliche Nähe der reformierten Stadt und des katholischen Herrschaftsgebiets der Fürstabtei St.Gallen. Rot umkreist ist das Territorium der Stadt innerhalb der Stadtmauern, gelb markiert das Herrschaftsgebiet der Stadt innerhalb der sogenannten vier Kreuze. Der Stiftsbezirk der Fürstabtei befand sich innerhalb der Stadtmauern, ist aber gleichzeitig von der städtischen Hoheit ausgenommen, im Plan orange gekennzeichnet.

einer guten Zusammenarbeit mit dem Umland abhängig. Durch die Textilbleichen, die rund um die Stadt lagen und große Flächen einnahmen, war die Selbstversorgung der Stadtbürger mit agrarischen Produkten stark eingeschränkt. Deshalb war die Stadt dazu gezwungen, für die Landwirtschaft auf das Umland und damit auf fremdes, fürstbäbliches Territorium auszuweichen. Dem dienten gezielte Investitionen in bestimmte agrarische Bereiche. Bereits im 15. Jahrhundert ist deshalb eine landwirtschaftliche Spezialisierung im Umland der Stadt feststellbar, die von der Stadt St.Gallen konsequent zu ihrer Versorgung gefördert wurde. Bauern im hügeligen Appenzellerland und Toggenburg spezialisierten sich dadurch zunehmend auf Viehwirtschaft und versorgten die städtischen Märkte mit Fleisch und Molkenprodukten. Im Rheintal wurde vorwiegend Weinbau betrieben, und die Bauern in den flacheren Ebenen des Thurgaus lieferten Getreide in die Stadt.⁸ Für den Bezug von Getreide griff die Stadt zudem bereits seit dem Spätmit-

8 Vgl. Stefan SONDEREGGER, Landwirtschaftliche Entwicklung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz. Eine Untersuchung ausgehend von den wirtschaftlichen Aktivitäten des Heiliggeist-Spitals St.Gallen (= St. Galler Kultur und Ge-

schichte 22), St.Gallen 1994. Auch im 17. und 18. Jahrhundert stammte der in der Stadt konsumierte Wein immer noch zum größten Teil aus dem Rheintal, während – wie noch zu zeigen sein wird – viel Vieh und Molkenprodukte nach

telalter über den Bodensee hinweg auf das schwäbische Kornland aus. Infolge der sich ausbreitenden Heimweberei sowie der Bevölkerungszunahme wurde die Ostschweiz im Verlauf der Frühen Neuzeit immer stärker von diesen Kornimporten aus Süddeutschland abhängig.⁹

Obst, Früchte und Gemüse auf St.Galler Märkten stammten größtenteils aus dem Thurgau und der äbtischen Landschaft. Vor allem Birnen und Äpfel waren für die Grundversorgung wichtig, da daraus Most für die stadsanktgallische Bevölkerung hergestellt wurde. Most war günstiger als Wein, und Bier wurde in St.Gallen eher selten gebraut und war ebenfalls teuer, da das dafür benötigte Getreide aus Schwaben importiert werden musste.¹⁰ Daneben wurden in der äbtischen Landschaft viel Bohnen und Flachs angebaut.¹¹ Aus dem Flachs wurde das für die Leinwandproduktion der Stadt St.Gallen so wichtige Garn gesponnen. Auch Leinwand selbst wurde von Landwebern auf den St.Galler Markt gebracht. Salz als wichtiges Konservierungs- und Grundnahrungsmittel wurde aus Tirol und später aus Bayern bezogen.¹²

Die Waldbestände im Fürstenland und auch in der Stadt St.Gallen waren nach dem Reisebericht des Grafen von Zinzendorf aus der Mitte des 18. Jahrhunderts nur mittelmäßig.¹³ In dieselbe Richtung weisen bereits fürstäbtische und städtische Holzordnungen ab dem 15. Jahrhundert. So war die Stadt schon früh eine große Abnehmerin

wie vor aus dem Appenzellerland und Toggenburg eingekauft wurden. Bernhard WARTMANN, *Geschichte der Stadt St. Gallen, 1794* (Handschrift), St. Gallen, Kantonsbibliothek, Vadianische Sammlung (im Folgenden zit.: VadSlg) Ms S 137; S. 5 und S. 53.

9 Vgl. Frank GÖTTMANN, *Wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Oberschwaben und der Schweiz in der Frühen Neuzeit*, in: *Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach* 32 (2009), S. 58–73; Stefan SONDEREGGER, *Politik, Kommunikation und Wirtschaft über den See*, in: *Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach* 31 (2008), S. 34–45; Albert TANNER, *Korn aus Schwaben – Tuche und Stickereien für den Weltmarkt. Die appenzellische Wirtschaft und die interregionale Arbeitsteilung im Bodenseeraum, 15.–19. Jahrhundert*, in: *Appenzell – Oberschwaben. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten*, hrsg. von Peter BLICKLE und Peter WITSCHI, Konstanz 1997, S. 282–307; Nicole STADELMANN, *Austausch übers Wasser. Wirtschaftliche Beziehungen und Arbeitsalltag zwischen dem Nord- und*

Südufer des Bodensees, in: *Wasser in der mittelalterlichen Kultur / Water in Medieval Culture. Gebrauch – Wahrnehmung – Symbolik / Uses, Perceptions and Symbolism*, hrsg. von Gerlinde HUBER-REBENICH, Christian ROHR und Michael STOLZ (= *Das Mittelalter – Perspektiven mediävistischer Forschung*, Beiheft 4), Berlin 2017, S. 206–220.

10 VadSlg Ms S 137 (wie Anm. 8), S. 59 f.

11 Otto Erich DEUTSCH, *Bericht des Grafen Karl von Zinzendorf über seine handelspolitische Studienreise durch die Schweiz 1764*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 35 (1936), S. 151–354, hier S. 219.

12 Alois NIEDERSTÄTTER, *Aspekte der Vorarlberger Wirtschaft in der Mitte des 18. Jahrhunderts*, in: *Gewerbe und Handel vor der Industrialisierung. Regionale und überregionale Verflechtungen im 17. und 18. Jahrhundert*, hrsg. von Joachim JAHN und Wolfgang HARTUNG (= *Regio historica* 1), Sigmaringendorf 1991, S. 142–151; DEUTSCH, *Bericht* (wie Anm. 11), S. 228 f.

13 DEUTSCH, *Bericht* (wie Anm. 11), S. 219.

von Holz aus dem Umland. Um ihren Holzbedarf zu decken, erwarben städtische Institutionen und Bürger Wälder im angrenzenden fürstbischöflichen Territorium.¹⁴ Zudem bezog die Stadt St.Gallen viel Holz aus dem Raum rund um Bregenz.¹⁵ Holz zählte im späten 18. Jahrhundert zum zweitwichtigsten Exportgut der Vorarlberger Wirtschaft.¹⁶ Schließlich mussten auch Metallwaren aus Stahl, Eisen und Kupfer in St.Gallen importiert werden, die vorzugsweise aus dem Tirol oder Ungarn stammten.¹⁷

Die Nähe zum Bodensee war für die Stadt, gerade auch für das Leinwandgewerbe, essenziell, hatte sie doch über den Wasserweg Anschluss sowohl an die wichtigen Handelsrouten des Nord-Süd- als auch an den im Verlauf der Frühen Neuzeit immer wichtiger werdenden Ost-West-Verkehr. Mit den regionalen Straßen an den See nutzte die Stadt St.Gallen diese Anbindung über die Häfen Rorschach und Steinach. Direkten Zugang zur Alpenrheinroute und damit ebenfalls wieder Anschluss an den Nord-Süd-Verkehr hatte St.Gallen über die Straßen nach Altstätten und Buchs SG. Die Verbindung mit der Eidgenossenschaft fand größtenteils über Zürich statt, das man über die Straße nach Wil und Winterthur erreichte. Mit Basel war St.Gallen über die Bodensee-Rhein-Route über Schaffhausen verbunden. Trotz der alles in allem eher verkehrsunünstigen Lage St.Gallens war die Stadt durch Straßen nicht nur mit ihrem nahen Umland und der Eidgenossenschaft verbunden, sondern hatte auch Anschluss an die wichtigsten Fernhandelsrouten der Zeit.

Die St.Galler Metzger und der Einkauf ihres Schlachtviehs

Am Beginn der Produktionslinie von Leder steht das Schlachtvieh, das nicht nur Fleisch, sondern auch Häute lieferte. Doch woher stammten die Tiere, welche die St.Galler Metzger in der Stadt zu Fleisch verarbeiteten und deren Häute sie weiterverkaufen konnten?

Betrachtet man die Einladungen zu Viehmärkten, die regelmäßig in der Stadt St.Gallen eintrafen und an das städtische Metzgerhandwerk gerichtet waren, zeigt sich eine klare Dominanz der Einladungen aus Vorarlberg. Vor allem das Montafon mit seinen Vieh-

14 Vgl. Stefan SONDEREGGER, Gaiserwald im Mittelalter, in: Gaiserwald. Abtwil, St. Josefen, Engelburg, hrsg. von Ernst ZIEGLER u. a., St. Gallen 2004, S. 11–36; Ernst ZIEGLER, Gaiserwald von der Reformation bis zur Helvetischen Revolution, in: ebd., S. 37–124.

15 Vom Bregenzer Markt aus wurde viel Holz in die Schweiz exportiert. Vgl. DEUTSCH, Bericht (wie Anm. 11), S. 178.

16 NIEDERSTÄTTER, Vorarlberger Wirtschaft (wie Anm. 12), S. 150.

17 NIEDERSTÄTTER, Vorarlberger Wirtschaft (wie Anm. 12); Herbert LÜTHY, Die Tätigkeit der Schweizer Kaufleute und Gewerbetreibenden in Frankreich unter Ludwig XIV. und der Regentschaft (= Schweizerische Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaft 6), Aarau 1943, S. 35–39.

Einladungen an die Stadt St.Gallen zu Viehmärkten im Zeitraum zwischen 1719–1797	Monat	Anzahl vermerkte Korrespondenz	Zeitraum
Bludenz	im September (selten auch bereits Ende August)	54	1719–1796
Schruns und Talschaft Montafon	im September (1 Einladung im Mai)	25	1756–1797
Dornbirn	im September (1 Einladung im Oktober)	7	1719–1796
Bregenz	im September	3	1770–1797
Bezau	im September	3	1793–1795
Tuttlingen	im September	1	1768
Andelsbuch	im September	1	1792
Bregenzerwald	im August	1	1787
Feldkirch	im Juni	1	1785
Immenstadt	im September	1	1726
Konstanz	im November	1	1768
St.Gallenkirch	im Oktober	1	1779
Stuttgart	im August	1	1795

Tab. 1: Einladungsschreiben zu Viehmärkten an die Stadt St.Gallen. Die Tabelle basiert auf den Auswertungen der Ratsprotokollverzeichnisse, die von ca. 1670 bis 1798 reichen. Die Dominanz der Einladungen aus Vorarlberg tritt deutlich hervor (hellblau unterlegte Ortsnamen).

märkten in Bludenz und Schruns sticht hier hervor. Die Schreiben luden jeweils – der Zeitraum zeigt es an – zu den dortigen Herbstviehmärkten ein. In Bludenz fanden diese ab dem 2. Oktober bis Weihnachten alle zwei Wochen statt. Es handelte sich also nicht nur um einen, sondern um bis zu sieben Viehmärkte, die von den St.Galler Metzgern besucht werden konnten.¹⁸ Doch auch weiter entfernte Orte wie Stuttgart und Tuttlingen sandten entsprechende Einladungen an die St.Galler Metzger. Die gelb schraffierte

18 Vgl. für die Viehmärkte im Montafon Nicole STADELMANN, *Begrenzter Austausch? Wirtschaftliche Beziehungen zwischen St.Gallen und Vorarlberg im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Hüben & Drüben. Grenzüberschreitende Wirtschaft im mittleren Alpenraum, hrsg. von DERS., Martina Sochin D'ELIA und Peter Melichar (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für Interregionale Ge-

sichte des mittleren Alpenraums 5), Innsbruck 2020, S. 29–51; Manfred TSCHAIKNER, *Geschichte des Montafons vom ausgehenden 16. bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, in: *Das Montafon in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 4: Bevölkerung – Wirtschaft, hrsg. von Manfred TSCHAIKNER und Andreas RUDIGIER, Schruns 2018, S. 9–143.

Fläche in der zweiten Abbildung zeigt den weiten Radius, innerhalb dessen Einladungen zu Viehmärkten in St.Gallen eintrafen. Insbesondere ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kamen dann Orte hinzu, die neu Einladungen nach St.Gallen versandten. Dies hat mit der allgemeinen Zunahme und den Neugründungen von Viehmärkten im 18. Jahrhundert zu tun. Parallel dazu ist seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Reich ein Rückgang der zuvor weit bedeutenderen Viehimporte aus Ungarn und Polen festzustellen.¹⁹

Ob die St.Galler Metzger den Einladungen von Stuttgart und Tuttlingen Folge leisteten, muss beim derzeitigen Forschungsstand offenbleiben. Das Montafon mit seinen Viehmärkten dagegen war ein häufig besuchtes Einkaufsgebiet.²⁰ Das Bezugsgebiet von St.Galler Schlachtvieh war allerdings größer, wie die hellblau unterlegte Fläche in der Abbildung zwei zeigt. Bisher konnte ein Einkaufsradius von maximal 90 Kilometern nachgewiesen werden. Insbesondere für Ochsenkäufe wurden weite Distanzen zurückgelegt.²¹ So war die Baar im Württembergischen ein Einkaufsgebiet der St.Galler wie auch der Konstanzer und Schaffhauser Metzger. Sogar der Vogt von Eringen (heutiger Bezirk Hérens, Kanton Wallis)²² kaufte im Jahr 1723 dort 20 Tiere.²³ Wichtig für die St.Galler war auch der Viehmarkt in Glarus.²⁴ Ochsen aus dem Aargauischen galten zu Beginn des 17. Jahrhunderts als die qualitativ besten und wurden entsprechend teurer verkauft, während normales Ochsenfleisch aus der Baar und dem Thurgau stammte.²⁵ Daneben brachten Bauern und Händler aus dem städtischen Umland ihre Tiere auf den St.Galler Viehmarkt. Dies zeigen Schuld- und Gantprotokolle von zahlungsunfähigen Metzgern deutlich; sie hatten häufig offene Schulden für Vieh. Dabei stammten die Gläubiger besonders oft aus der direkten Umgebung St.Gallens wie Tablat, Straubenzell,

19 Vgl. Holger Thomas GRÄF, Jahrmärkte und Viehhandel im nördlichen Wetterau- und Vogelsberg-Gebiet (ca. 1650–1820), in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 65 (2015), S. 37–58, hier S. 41–44.

20 Vgl. STADELMANN, Begrenzter Austausch (wie Anm. 18).

21 Der europäische Ochsenhandel war seit dem 16. Jahrhundert von Importen aus Ungarn und Polen geprägt. Für die Zeit um 1500 geht die Forschung von etwa 40.000 bis 50.000 Ochsen aus, die pro Jahr aus Ungarn nach Westen ausgeführt wurden. Auch im nahe St.Gallen gelegenen Frauenfeld wurden ungarische Ochsen verkauft. Vgl. Anna-Maria GRILLMAIER, Fleisch für die Stadt. Ochsenimporte nach Augsburg und Schwaben im 15. und 16. Jahrhundert (= Veröffentlichungen der schwäbi-

schen Forschungsgemeinschaft. Reihe 1: Studien zur Geschichte des bayerischen Schwaben 44), Augsburg 2018, S. 63, Anm. 247.

22 Rachel SIGGEN-BRUTTIN, Hérens, in: Historisches Lexikon der Schweiz online (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/034133/2008-04-09/> [letzter Zugriff: 28.06.2019]).

23 StadtASG, Altes Archiv, Ratsprotokolle, 1723, S. 283 f. Die Baar war traditionell auf Viehzucht ausgerichtet. Auch Metzger aus Weil der Stadt in der Nähe von Stuttgart kauften regelmäßig dort ein. GRILLMAIER, Fleisch (wie Anm. 21), S. 64, S. 116 und S. 368.

24 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 630, Missivenprotokolle, 1685–1687, 9. April 1685, S. 61 f.

25 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 612, Fleischtaxen, 1611–1654, S. 1.

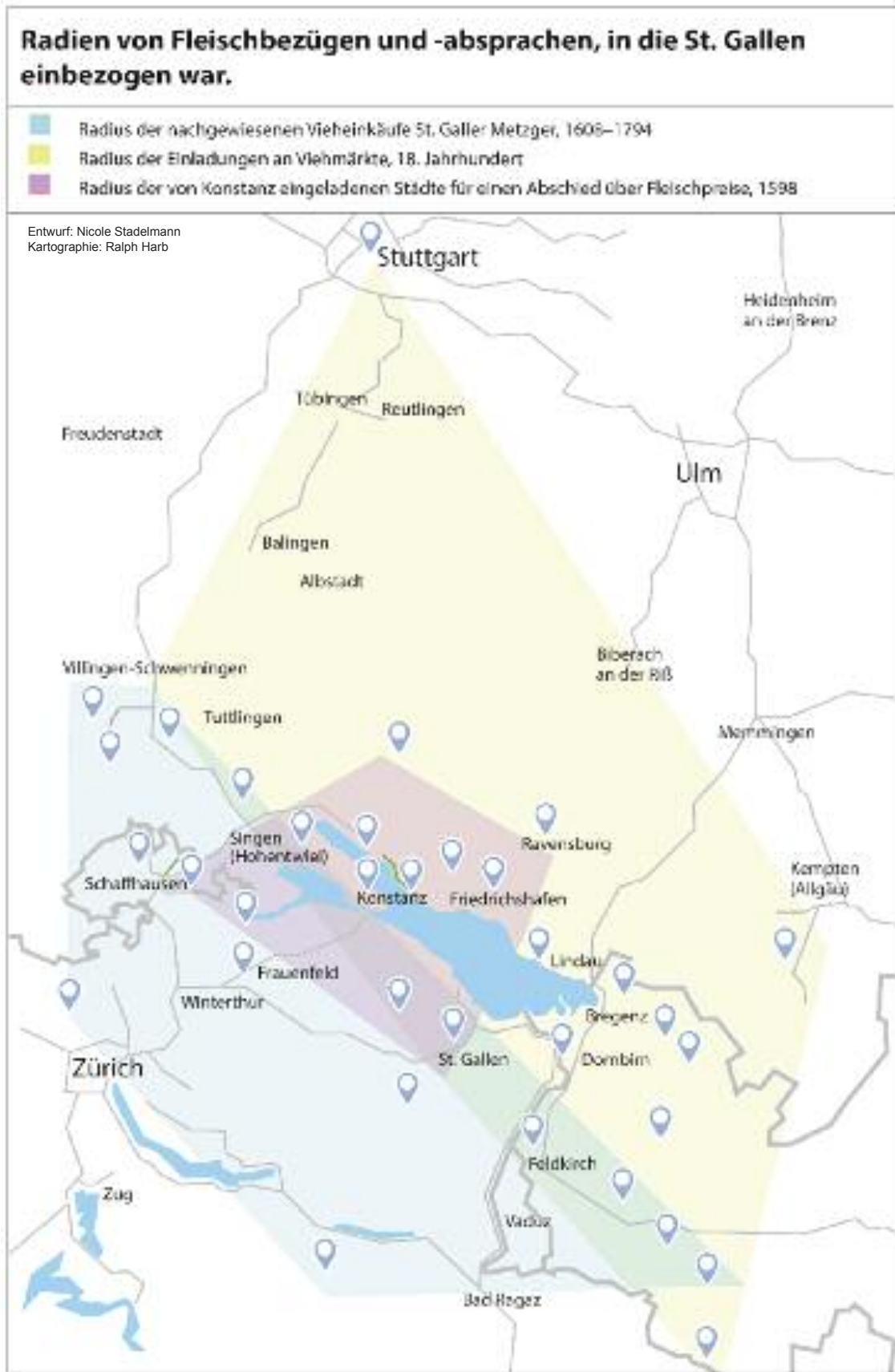


Abb. 2: Radien von Fleischbezügen und -absprachen.

Rotmonten und St. Georgen. Zudem stammten viele Gläubiger aus dem Rheintal, dem Toggenburg und dem Fürstenland, etwas weniger aus dem Thurgauischen.²⁶ Im 15. Jahrhundert war auch Liechtenstein ein Bezugsort von Rindern für St.Galler Metzger gewesen.²⁷

Kälber, das heißt Jungtiere bis zum Alter von ungefähr sechs Monaten, wurden durch die sogenannten Appenzeller Kälbergrempler auf die St.Galler Märkte geführt. Diese Kälberhändler aus der Region schienen die Stadt jeweils im Frühling mit ihren Tieren geradezu überschwemmt zu haben, so dass St.Galler Metzger sowohl allgemein über den Kälberhandel als auch über den Verkauf von noch „unreifen“ Tieren, die nur acht Tage oder höchstens drei Wochen alt waren, klagten. Die wiederholten Klagen der St.Galler Metzger über die Kälbergrempler, welche scheinbar im nahen Appenzellerland so häufig waren, dass im Jahr 1731 in jeder Gemeinde bereits zwei, drei oder gar vier solcher Kälbergrempler lebten, trafen jeweils im Januar bei der St.Galler Obrigkeit ein.²⁸ Während Rinder gemäß den Einladungen und den Einkaufsgewohnheiten eher im Herbst an den Herbstviehmärkten eingekauft wurden, verkauften die Kälberhändler ihre Jungtiere jeweils im Winter und Frühling. Diese jahreszeitlich unterschiedlichen Ein- und Verkaufsgewohnheiten werden weiter unten besprochen. Sie sind Teil eines engen frühneuzeitlichen Austauschsystems vor allem zwischen Appenzell Ausserrhoden, der Stadt St.Gallen und Vorarlberg.

Der in der dritten Abbildung rosa eingefärbte Bereich verweist auf den geographischen Raum, indem während des 16. Jahrhunderts obrigkeitliche Abstimmungen zu Fleischpreisen nötig wurden, um Preissteigerungen beim Rindfleisch zu verhindern. Der von Konstanz angestrebte „Abschied“ verdeutlicht den engen Austausch von Vieh und Fleisch im Bodenseeraum. Konstanz lud zu diesen Verhandlungen nämlich die Städte und Orte Überlingen, Schaffhausen, Lindau, St.Gallen, Ravensburg, Pfullendorf, Buchhorn (heutiges Friedrichshafen), Radolfzell, Meersburg, Markdorf, Stein am Rhein und Diessenhofen ein.²⁹ Ziel war die Senkung der obrigkeitlich fixierten Taxen für Rindfleisch in allen teilnehmenden Städten bzw. Orten und die Verhinderung erneuter Preissteigerungen.

26 Dorothee GUGGENHEIMER, Kredite, Krisen und Konkurse. Wirtschaftliches Scheitern in der Stadt St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert (= St. Galler Kultur und Geschichte 39), Zürich 2014, S. 174.

27 Stefan SONDEREGGER, Das Liechtensteinische Urkundenbuch digital Teil II (1417–1510). Gut aufbereiteter „Rohstoff“ für die Geschichtsforschung, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 113 (2014), S. 31–50, hier S. 38.

28 Vgl. StadtASG, Altes Archiv, Ratsprotokolle vom 10. Januar 1731; 6. Februar 1683; 17. Juli 1701; 28. Juli 1701; 31. Juli 1701; 19. Februar 1723; 10. Januar 1731, und 16. August 1785 sowie StadtASG, Altes Archiv, Verordnetenprotokolle vom 6. August 1701; StadtASG, Altes Archiv, Missiven, 25. Juli 1701, und StadtASG, Altes Archiv, Bd. 633, Missivenprotokolle, 1696–1701, 2. August 1701, S. 620 f.

29 StadtASG, Altes Archiv, Tr. H, Nr. 21, Konstanzer Abschied wegen des Rindfleisches, 1598.

Zusammenfassend kann anhand der Radien der zweiten Abbildung die These aufgestellt werden, dass Viehverkäufe vorwiegend vom Süd- ans Nordufer des Bodensees stattfanden und Süddeutschland im 17. und 18. Jahrhundert also ein Abnehmer von Fleisch- und Molkenprodukten nördlich des Sees war. Insbesondere das Appenzellerland verkaufte Vieh und Molkenprodukte über den See. Im 18. Jahrhundert versorgte das Land Appenzell mit seinen gemästeten Ochsen neben den St.Galler Metzgern auch die Stadt Lindau samt ihrem Umland mit frischem Fleisch.³⁰ Neben Frischfleisch handelten die Appenzeller auch im großen Stil mit Molkenprodukten. Der Molkengrempl war ein Berufszweig, der sich auf der Grundlage der kommerzialisierten Alpwirtschaft speziell in der Ostschweiz herausgebildet hatte. Er kann im Appenzellerland und im Toggenburg bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Die Molkengrempler übernahmen die gesamte Molkenproduktion eines Senns über ein halbes oder ein ganzes Jahr hinweg, holten Butter und Käse regelmäßig auf der Alp beim Senn ab, um sie in Städten und Orten der Umgebung weiterzuverkaufen.³¹ Auf den St.Galler Wochenmärkten wurden viele dieser Molkenprodukte aus dem Appenzellerland angeboten, sodass die Stadt St.Gallen im 16. Jahrhundert in der Lage war, auch andere Städte wie zum Beispiel die Stadt Überlingen in Notlagen mit Schmalz zu versorgen.³² St.Galler Bürger versandten regelmäßig Butter und Schmalz an ihre Bekannten in Schwaben, das sie auf dem St.Galler Schmalzmarkt zuvor erstanden hatten. Die Mengen, die nach Schwaben versandt wurden, nahmen solche Dimensionen an, dass die St.Galler Obrigkeit eingriff und ein Vorkaufsrecht für den Eigengebrauch der St.Galler Einwohnerschaft einrichtete.³³ Schmalz etwa wurde in der vormodernen Wirtschaft in großen Mengen benötigt und unter anderem auch dem Grundnahrungsmittel Getreidebrei zugefügt. Deshalb legten Städte Schmalzvorräte an.³⁴ Auch St.Gallen prüfte jährlich die bei den Metzgern vorhandenen Schmalzvorräte.³⁵ Das Montafon mit seiner auf Viehwirtschaft spezialisierten Landwirtschaft war ebenfalls ein Exporteur von Molkenprodukten. Hier erfolgte der Butter-, Schmalz- und Käsehandel aber nicht ans Südufer des Bodensees, sondern in Richtung Hall in Tirol. Die Montafoner Säumer lieferten diese Molkenprodukte über den Arlberg nach

30 DEUTSCH, Bericht (wie Anm. 11), S. 190.

31 Stefan SONDEREGGER, Das liebe Vieh. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Alpwirtschaft im Alpenrheintal, in: Hüben & Drüben (wie Anm. 18), S. 51–78.

32 Nicole STADELMANN, Butterexport in Notzeiten. Wirtschaftlicher Austausch am Bodensee während der Reformation, in: Der Bodensee – Natur und Geschichte aus 150 Perspektiven. Jubiläumsband des internationalen Vereins für Ge-

schichte des Bodensees und seiner Umgebung 1868–2018, hrsg. von Harald DERSCHKA und Jürgen KLÖCKLER, Ostfildern 2018, S. 96–97.

33 VadSlg, Ms S 137 (wie Anm. 8), S. 53–55.

34 Valentin GROEBNER, Ökonomie ohne Haus. Zum Wirtschaften armer Leute in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen des Max-Plancks-Instituts für Geschichte 108), Göttingen 1993, S. 102–104.

35 Siehe StadtASG, Altes Archiv, Bd. 615, Mastochsen- und Unschlitt-Schauberichte, 1659–1752.

Hall und brachten im Gegenzug Salz von dort zurück nach Feldkirch.³⁶ Auch das Toggenburg war in der Lage, Viehwirtschaftsprodukte zu exportieren. Esslinger Bürger beispielsweise kauften Vieh im Toggenburg ein, während Memminger 1590 vermutlich Vieh in der Stadt St.Gallen einkauften.³⁷ Weil Molkenprodukte und Vieh vom Nordans Südufer des Bodensees gehandelt wurden und nicht umgekehrt, reichte der Einkaufsradius der St.Galler Metzger nicht über den See aus.

Die St.Galler Metzger als Tierhalter: Kooperationen mit dem Umland

Die unterschiedlichen Zeitpunkte der Einkäufe von Kälbern und Rindern im Frühling bzw. Herbst verweisen auf unterschiedliche Produktionsabläufe bei Rind- und Kalbfleisch. Dies spiegelt sich auch in der Organisation des St.Galler Metzgerhandwerks wider. Die St.Galler Metzger waren in verschiedene Gruppen eingeteilt. Im Untersuchungszeitraum kann zwischen Rinder-, Kälber- und Schweinemetzgern unterschieden werden. Jeweils vor Ostern mussten sich die Metzger entscheiden, was sie im kommenden Jahr schlachten wollten. Die Schlachtung von Kleinvieh wie Ziegen und Schafen war allen Metzgern gestattet. Daneben gab es noch die sogenannten Kuttler, welche Innereien verarbeiteten und verkauften und Würste produzierten. Die Kuttler schlachteten nicht selbst, sondern kauften die Innereien den übrigen städtischen Metzgern ab.³⁸

Die Versorgung der Stadt mit genügend und gutem Fleisch war ein Anliegen der Obrigkeit. Das Metzgerhandwerk zählte deshalb zu einem der am stärksten überwachten und regulierten Gewerbe in St.Gallen. So waren auch Vorschriften zur Mindestmenge an zu schlachtenden Tieren für die Ochsenmetzger in Kraft. Ein Metzger, der sich vor Ostern entschieden hatte, übers Jahr als Rindermetzger tätig zu sein, musste pro Woche mindestens ein Rind schlachten.³⁹ Dafür musste der Metzger stets einen Vorrat an Rindern besitzen. Er war also auch Tierhalter und nicht bloßer Einkäufer. Dies geht aus einer Klage von St.Galler Metzgern über Fürkäufe am Bischofszeller Jahrmarkt hervor. Die Metzger zeigten an, dass sie *auf dem bischofszeller jahrmarkt wie gewohnt haben vieh einkaufen und sich daselbst zum theil für künfftigen winter verproviantieren wollen*⁴⁰. Die Rinder wurden, auch am Bischofszeller Jahrmarkt, meist im Herbst eingekauft. Sie waren im Sommer auf der Alp gemästet worden und konnten nach dem Kauf auf den Herbstviehmärkten

36 DEUTSCH, Bericht (wie Anm. 11), S. 180.

37 Allgemein ist im 16. und 17. Jahrhundert für die Schweiz neben der hauptsächlichen Exportroute nach Italien auch ein starker Viehtrieb in Richtung Norden und Nordosten bis nach Schwaben festzustellen. Vgl. GRILLMAIER, Fleisch (wie Anm. 21), S. 62 f.

38 StadtASG, Altes Archiv, Tr. H, Nr. 21, Ordnung und Satzung der Metzger, 1564; VadSlg Ms S 137 (wie Anm. 8), S. 205–207a.

39 StadtASG, Altes Archiv, Tr. H, Nr. 21 (wie Anm. 38); VadSlg Ms S 137 (wie Anm. 8), S. 204–208.

40 StadtASG, Altes Archiv, Ratsprotokolle, 4. September 1794.

direkt geschlachtet werden. Die jeweils im Herbst stattfindenden „Metzgeten“ erinnern in der Schweiz noch heute daran. Tiere, die an entfernteren Orten eingekauft worden waren und deshalb weite Distanzen zurückgelegt hatten, mussten sich das verlorene Gewicht am Ziel zuerst wieder anfressen. Das war teuer, denn solche Rinder und diejenigen, die im Herbst nicht direkt geschlachtet, sondern auf Vorrat selbst gehalten wurden, mussten von den Metzgern im Winter in Ställen untergebracht, im Frühling und Herbst auf Talweiden und im Sommer auf Alpen geführt werden. Gerade die Stalltierhaltung im Winter, während der die Tiere mit Heu gefüttert werden mussten, war kostenintensiv und musste gut organisiert sein. Hier fand eine enge Austauschbeziehung zwischen der Stadt St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden statt. Die meisten Tiere der St.Galler Rindermetzger wurden nämlich in Ausserrhoder Ställen überwintert. Daneben war auch das nahe fürstbätische Umland in die Stalltierhaltung der Stadtsanktgaller eingebunden. Dies zeigen die sogenannten Ochsen-Schauberichte der St.Galler Obrigkeit. Jedes Jahr, bevor die Ochsen auf die Frühlingsweide gelassen wurden, überprüfte die Obrigkeit den Tiervorrat der St.Galler Rindermetzger. Zu diesem Zweck wurden nicht nur die Anzahl Rinder pro Metzger, sondern auch der Ort, an dem die Tiere eingestellt waren, notiert.

Besitzer	Angaben zum Einstellungsort	Anzahl Mastochsen
Zunftmeister Jacob Alther	in St.Gallen in 3 Ställen	19
Zunftmeister Sebastian Tobler	Teufen	7
Zunftmeister Jacob Rietmann	„Junker Scherrers Berg“	16
Michael Alther	Teufen und St.Gallen	29
Bernhard Alther	St.Gallen	16
Hans Appenzeller	Hundwil und „Schesterwil“	18
Hans Rietmann der Ältere	Niederteufen	9
Bernhard Ziegler	Niederteufen „uf Reuti“	4
Heinrich Tobler	Gais	5
Jacob Tobler	auf dem Bogen (Tablat)	3
Witwe des Michael Toblers	Spicher und St.Gallen	12
Ulrich Rietmann	Ringelberg (St. Georgen)	6
Witwe des Zunftmeisters Caspar Rietmann	im „Ruoschen Acker“ in St.Gallen	5
Total Anzahl Mastochsen		149

Tab. 2: Zusammenstellung der Viehbestände St.Galler Metzger, basierend auf dem Mastochsen-Schaubericht vom 27. und 28. März 1659 (StadtASG, Altes Archiv, Bd. 615, Mastochsen- und Unschlitt-Schauberichte, 1659–1752). Grün markiert sind Orte in Appenzell Ausserrhoden, gelb solche im nahen fürstbätischen Umland.

Doch weshalb konnten Ausserrhoder Viehbauern so viele fremden Tiere überwintern? Basis dafür war die große Heuproduktion Ausserrhodens im Sommer. Diese sicherte auch den fremden Tieren genügend Winterfutter. Das Appenzellerland hatte sich, wie bereits erwähnt, bereits im 15. Jahrhundert zunehmend auf Viehwirtschaft spezialisiert. In der Frühen Neuzeit, unter dem Einfluss des nahen Leinwandzentrums St.Gallen, betätigten sich immer mehr Ausserrhoder Bauernfamilien neben der Viehwirtschaft auch als Spinner und Heimweber. Die Landweber hatten mit ihren Produkten freien Zugang zu den städtischen Leinwandmärkten in St.Gallen, sofern ihre Rohleinwand die strengen Qualitätsvorschriften der St.Galler Leinwandschau erfüllten, denn die städtischen Weber besaßen weder ein Produktions- noch ein Verkaufsmonopol auf St.Galler Leinwand.⁴¹ Die zunehmende Ausrichtung der Ausserrhoder Wirtschaft auf die Textilwirtschaft im Verlauf der Frühen Neuzeit führte dann zu einem Rückgang der Viehhaltung bei einigen Bauern. Diese Weberbauern oder Heubauern genannten Heimweber besaßen aber noch große Ställe und ausgiebige Weideflächen rund um ihre Höfe, hielten aber neben ihrer Tätigkeit als Weber oftmals kein oder nur noch wenig Vieh. Im Frühling und Herbst dienten ihre Wiesen als Kuhweiden, während im Sommer zwei Mal Heu geerntet werden konnte. Mit diesem Heu war es den Heu- oder Weberbauern möglich, in ihren großen Ställen gegen Entgelt fremde Tiere zu überwintern und zu füttern.

Die Ausserrhoder Heuproduktion war möglich, weil sich das Vieh über den Sommer auf der Alp befand und dadurch die Wiesen und Weiden im Tal nicht beansprucht wurden. Nach der Frühlingsweide im Tal rund um die Höfe der Viehbauern zogen die Sennen mit den eigenen und den ihnen anvertrauten Tieren in die Voralpen und später im Hochsommer für wenige Wochen auf die Hochalpen. Nur wenige Tiere blieben den ganzen Sommer über zur Selbstversorgung im Tal zurück. Während des Alpsommers wurden Rinder und Kühe gemästet, und die Alpsennen stellten Käse und Butter her, die von Molkengremplern auf der Alp abgeholt und zum Verkauf ins Tal gebracht wurden. Viele Sennen hatten keine Talhöfe. Diese ließen bereits im Sommer durch Kundschafter Ausschau halten nach den besten Überwinterungsmöglichkeiten für ihre Tiere sowie nach guten Heugeschäften und fanden beides häufig bei den Heu- oder Weberbauern. Nach der Rückkehr von der Alp weideten die Tiere noch eine Zeit lang im Herbstgras im Tal rund um die Höfe, bevor sie dann über den Winter in den verschiedenen Ställen der Heu- oder Weberbauern untergebracht wurden. Die Sennen ohne eigene Ställe zogen dann mit ihren Tieren zu den jeweiligen Heubauern, bei denen sie Heu eingekauft hatten, stellten ihre Tiere in deren Ställen ein und verfütterten den gesamten Vorrat. War das Futter aufgebraucht, zogen die Sennen zum nächsten Heubauern weiter. Tiere, die nicht überwintert werden konnten,

41 Dazu das sich in Arbeit befindende Dissertationsprojekt der Autorin zum Handwerk in der Stadt St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert.



Abb. 3: Bis ins 18. Jahrhundert dominierte in der ländlichen Textilproduktion der Ostschweiz die Verbindung von Landwirtschaft und textiler Heimarbeit. Das abgebildete Weberbauernhaus in Teufen, Egglistrasse 14, ist der in Ausserrhoden am häufigsten vorkommende Haustyp mit mehrgeschossigem Wohnteil mit Fensterreihen sowie Webkeller im Untergeschoss. Der Stall ist an das Haus angebaut. Die Firste beider Hausteile stehen in Kreuzstellung (90 Grad-Winkel) zueinander. (Foto: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden, 2004).

wurden auf den Herbstviehmärkten an Metzger verkauft.⁴² Zusätzlich zur Viehhabe der Sennen besaßen die Ausserrhoder Heubauern offenbar auch noch genügend Platz für die Tiere der St.Galler Metzger und der Vorarlberger Viehbauern. Denn auch diese stellten Vieh im Appenzellerland ein, weil Vorarlberg zwar über viele Alpen, im Winter aber nur über beschränkte Überwinterungsmöglichkeiten verfügte. Deshalb wurden viele Tiere auf den Herbstviehmärkten im Montafon verkauft oder ebendort zur Überwinterung in die Obhut von Appenzellern übergeben.⁴³ Im Frühling wurden die in Ausserrhoden überwinterten Tiere den Vorarlberger Viehbauern zurückgegeben. Dies geschah auf den Frühlingsviehmärkten im Montafon und Vorarlberg. In Herisau, dem Hauptort Appenzell Ausserrhodens, sind viele solcher Einladungen zu den Montafoner Frühlingsviehmärkten überliefert, während die St.Galler Metzger bezeichnenderweise keine einzige Einladung zu diesen Frühlingsviehmärkten erhielten. Die St.Galler kauften ihre Rinder im Herbst ein.

42 Vgl. Stefan SONDEREGGER, Landwirtschaftliche Spezialisierung in der Region Ostschweiz und ihre Bedeutung für den interregionalen Austausch zwischen Oberschwaben und der Ostschweiz, in: Herrschaft, Markt und Umwelt. Wirtschaft in Oberschwaben 1300–1600, hrsg. von Sigrid HIRBODIAN, Rolf KIESSLING und Edwin Ernst WEBER (= Oberschwaben. For-

schungen zu Landschaft, Geschichte und Kultur 3), Stuttgart 2019, S. 159–182; Werner VOGLER, Appenzell um 1800. Johann Rudolf Steinmüllers Beschreibung der appenzellischen Alp- und Landwirtschaft, Herisau 2001, S. 55–61.

43 Vgl. STADELMANN, Begrenzter Austausch (wie Anm. 18).

Die Ausserrhoder Viehbauern, welche die fremden Tiere bei sich überwinterten, profitierten von der zusätzlichen Milchleistung, dem Dung und der Nachzucht dieser Tiere. Die Heubauern achteten darauf, dass die Kühe während der Stallzeit kalbten – meist um Lichtmess (2. Februar) oder ungefähr vier Wochen, bevor man die Kühe ins Frühlingsgras ließ, oder um Martini (11. November), wenn man die Tiere in die Ställe brachte. Einige der Jungtiere wurden als Zucht- oder Milchkälber aufgezogen, die meisten aber wurden als sogenannte Saug- oder Metzikälber während mindestens dreier Wochen mit Muttermilch gemästet und an Kälbermetzger verkauft.⁴⁴ Die bereits erwähnten Appenzeller Kälbergrempler vermittelten die Jungtiere an die St.Galler Kälbermetzger und brachten sie in die Stadt auf den Markt. Damit überschwemmt, wie oben erwähnt, Appenzeller Kälbergrempler die Stadt St.Gallen jeweils im Frühling – kurz nach der Geburt der Jungtiere – regelrecht mit Kälbern. Die St.Galler Kälbermetzger konnten ihre Tiere also direkt aus der Nachbarschaft beziehen. Sie hatten deshalb ganz andere Einkaufsgewohnheiten und Produktionsrhythmen als die St.Galler Rindermetzger. Vermutlich schlachteten die meisten Kälbermetzger nach den Kälbern im Frühling und teilweise im Sommer das übrige Jahr hindurch vor allem Schafe und Ziegen. Während Kälber also meist aus dem nahen Umland stammten, legten Rindermetzger für ihre Einkäufe weitere Distanzen zurück. Ihr Bedarf konnte nicht allein durch die naheliegende Landwirtschaft gedeckt werden. Die Rindermetzger unternahmen ihre Reisen zur Deckung ihres Bedarfs auf den Viehmärkten selbst entweder allein oder zusammen mit anderen Metzgern im Verbund.

Vermögensgruppe	Vermögen in Gulden	Vermögensverteilung Rindermetzger 1731	Vermögensverteilung übrige Metzger 1731	Vermögensverteilung aller Handwerker 1731
I	bis 99	0	15.22	29.20
II	100–499	10	41.30	42.86
III	500–999	20	15.22	10.53
IV	1.000–4.999	70	26.09	15.02
V	5.000–9.999	0	2.17	1.46
VI	10.000–19.999	0	0	0.73
VII	20.000–49.999	0	0	0.21
VIII	50.000 und mehr	0	0	0

Tab. 3: Übersicht über die im Jahr 1731 von Rindermetzgern (zehn Personen), den übrigen Metzgern (46 Personen) und allen bürgerlichen Handwerkern (959 Personen) St.Gallens versteuerten Vermögen, in Prozent. Die Angaben basieren auf der Datenbank zum laufenden Dissertationsprojekt der Autorin.

44 Vgl. VOGLER, Steinmüller (wie Anm. 42), S. 103–108.

Die Kälbermetzger unterschieden sich von den Rindermetzgern auch hinsichtlich des für die Ausübung ihres Handwerks benötigten Kapitals. Doch wie viele Metzger waren in der Stadt St.Gallen überhaupt als Rindermetzger tätig und wer waren sie? Auswertungen der obrigkeitlichen Mastochsen-Schauberichte ergeben, dass sich vorwiegend der Vorstand der Metzgerzunft als Rindermetzger betätigte. Im Unterschied zu den meisten anderen politischen Zünften, die im Vergleich weit weniger einheitlich organisiert waren, setzte sich die politische Zunft der Metzger in St.Gallen ausschließlich aus Angehörigen des Metzgerhandwerks zusammen. Sie wurde von den Zunftmeistern und elf Zunftvorständen, Elfer genannt, geleitet. Diese zünftische Elite stellte größtenteils die neun bis zwölf städtischen Rindermetzger. 1680 und 1681 waren von neun bzw. zehn Rinderhaltern acht im Vorstand der Metzgerzunft vertreten. 1731 besetzten von den zehn Rindermetzgern sechs ein solches Amt. 1731 war das Vermögen der zehn Rindermetzger – der bereits erwähnte hohe Kapitalbedarf lässt es erahnen – höher als dasjenige der übrigen 46 Metzger. Auch im Vergleich zu den übrigen städtischen Handwerkern versteuerten die Rindermetzger deutlich mehr als der Durchschnitt. Allerdings war es auch mit einem relativ geringen Vermögen von 100 bis 500 Gulden möglich, Rinder zu halten. Beispielsweise besaß Jacob Rietmann, Elfer der Metzgerzunft, im Jahr 1681 mit einem versteuerten Vermögen von 100 bis 200 Gulden gleich 20 Ochsen und zählte damit zu den größeren Rinderhaltern. Da er bis 1731 immer gleich viel versteuerte, war die Situation von 1680 also keine Ausnahme.⁴⁵ Wie konnte er aber mit einem solchen Vermögen 20 Ochsen finanzieren? Vermutlich kaufte Rietmann seine Ochsen auf Kredit, denn Viehkäufe wurden häufig so abgewickelt. Dies zeigen einzelne Konkursfälle St.Galler Metzger im 17. und 18. Jahrhundert. Unter den bei solchen Anlässen durchgeführten Schuldgerichten, bei denen alle Gläubiger des betroffenen Konkursiten aufgelistet wurden, finden sich viele offene Schulden für Vieh.⁴⁶

Häute als Rohstoff: Die St.Galler Gerber kaufen ein

Die unterschiedlichen Tiere, welche von den Metzgern geschlachtet wurden, lieferten auch unterschiedliche Häute für die St. Galler Gerber. Je nachdem verkauften die Metzger Rinds-, Kalbs- oder Schweinhäute und waren somit entweder Lieferanten für

45 Die Angaben stammen aus einer Datenbank, welche die Autorin im Rahmen ihres Dissertationsprojekts zum Handwerk in der Stadt St.Gallen angelegt hat. Sie umfasst 3.238 St.Galler Bürger, die während der Jahre 1680 bis 1731 Steuern zahlten.

46 GUGGENHEIMER, Kredite (wie Anm. 26), S. 174 f.

47 Reinhold REITH, Gerber, in: Das alte Handwerk. Von Bader bis Zinngießer, hrsg. von Reinhold REITH (= Beck'sche Reihe 1841), München 2008, S. 82–89.

die Rot- oder Weißgerber. Die Art der Gerbung richtete sich nämlich nach den verschiedenen Häuten, denn je nach Tierhaut wurde eine andere Gerbmethode angewandt. Dementsprechend sind im Gerberhandwerk drei verschiedene Berufe auszumachen: Rotgerber, Weißgerber und Sämischgerber. Die Rotgerber produzierten schweres, robustes Leder, wie es beispielsweise für Schuhe und Sättel benötigt wurde. Die Lohe für den Gerbprozess bestand aus Eichen- oder Fichtenrinde (vegetabilische Gerbung). Die Weißgerber stellten feinere und leichtere Leder insbesondere für Bekleidung her. Sie gerbten mit Alaun (mineralische Gerbung). Die Sämischgerber schließlich stellten wasserdichtes Leder für Trinksäcke und gewerbliche Gefäße her. Hier fand keine Gerbung im eigentlichen Sinne statt. Das Leder wurde durch Walken und Einfetten wasserfest.⁴⁷ Dieses spezialisierte Gewerbe war häufig in Hafenstädten angesiedelt und arbeitete für den Schiffsbetrieb. In St.Gallen existierten keine Sämischgerber.⁴⁸

Das Gerberhandwerk war mit hohen Betriebskosten, umfangreichen Wirtschaftsgebäuden und langen Produktionsdauern verknüpft. Rinderhäute mussten einen bis zu drei Jahre dauernden Gerbprozess durchlaufen. Die Produktionsgebäude umfassten Lohmühlen, Walken, verschiedene in den Boden eingelassene Gefäße (die sogenannten Äscher), Bottiche und Trocknungsgeschosse. Ein Gerber in Augsburg, der seine Produktionskapazitäten voll ausschöpfte (Gerbung von 4.000 Kalbfellen und 600 Ochsenhäuten pro Jahr), gab im 17. Jahrhundert im Durchschnitt jährlich 108 Gulden für Tierhäute aus. Zu dieser großen Summe kamen noch Ausgaben für den Einkauf der Lohe und den Unterhalt der Äscher und Gruben hinzu.⁴⁹ Den hohen Aufwendungen standen allerdings beträchtliche Einnahmen für das fertige Leder gegenüber. Häufig zählten die Gerber deshalb zu den reicheren Handwerkern, die auch im Rat Einsitz nahmen.⁵⁰

Das Gerberhandwerk zählte im frühneuzeitlichen St.Gallen zu den eher kleineren Handwerken, obwohl die Gerber eine große städtische Kundschaft mit Leder zu versorgen hatten – allen voran die Schuhmacher. Das Schuhmacherhandwerk zählte zu den größten Handwerken der Stadt und umfasste im Jahr 1731 mindestens 105 Meister. Auf den ersten Blick widersprüchlich scheint, dass die Anzahl der Gerber trotz der Vielzahl potenzieller Kunden – der Schuhmacher – kontinuierlich sank: Hatten 1680 noch mindestens zwölf Gerber existiert, waren es 1731 nur noch sechs.⁵¹ Vor dem Hintergrund

48 Vgl. Datenbank der Autorin (wie Anm. 45).

49 Claus-Peter CLASEN, *Gerber und Schuhmacher in Augsburgs Vergangenheit 1500–1800* (= Veröffentlichungen der schwäbischen Forschungsgemeinschaft. Reihe 1: Studien zur Geschichte des bayerischen Schwaben 31), Augsburg 2003, S. 71.

50 REITH, *Gerber* (wie Anm. 47).

51 Vgl. Datenbank der Autorin (wie Anm. 45). Im Jahr 1680 können 70 Prozent aller steuerzahlenden Bürger anhand der ausgewerteten Hinweise aus den Steuerbüchern und der *Stemmatologia Sangallensis* (Bürgerregister) Berufe zugeordnet werden, 1731 steigt diese Zahl auf 90 Prozent. Die Auswertungen aus dem Jahr 1731 sind also genauer als diejenigen aus dem Jahr 1680.

der Produktionslinie von Leder und verschiedener Konflikte zwischen Schuhmachern, Sattlern und Kaufleuten einerseits und Gerbern andererseits wird deutlich, wie diese widersprüchlich scheinende Entwicklung zustande kam.

Bereits beim Einkauf ihres Rohmaterials trafen die St.Galler Gerber auf inner- und außerstädtische Konkurrenz. Abnehmer von rohen Häuten waren nicht nur die St.Galler Gerber, sondern auch die lederverarbeitenden Handwerke der Schuhmacher und Sattler sowie fremde Kaufleute, die im Häute- und Lederhandel tätig waren. Die Konkurrenz für die St.Galler Gerber beim Einkauf roher Häute war also beträchtlich. Um die Versorgung des städtischen Handwerks mit genügend rohen Häuten zu gewährleisten, besaßen nicht nur die Gerber, sondern auch die Schuhmacher und Sattler obrigkeitliche Privilegien, die ihnen die Versorgung mit genügend Häuten garantieren sollten. Diese Maßnahmen betrafen vor allem den Einkauf der Häute bei den St.Galler Metzgern. So war es unter anderem nur Bürgern gestattet, vormittags bei den Metzgern im städtischen Schlachthaus Häute einzukaufen. Fremde mussten sich mit ihren Einkäufen bis am Nachmittag gedulden.⁵² Durch dieses Vorkaufsrecht für Bürger sollte die ausreichende Versorgung der Stadt mit Häuten gesichert werden. Mit demselben Ziel war den Metzgern 1577 der Häutehandel verboten worden. Sie durften nur noch Häute von Tieren, die sie selbst geschlachtet hatten, verkaufen. Nachmittags durften sie jeweils auch Häute von anderen St.Galler Metzgern hinzukaufen.⁵³ Damit standen im städtischen Schlachthaus nur Häute von Tieren zum Verkauf, die von St.Galler Metzgern geschlachtet worden waren. Da die Metzger die größten städtischen Anbieter von rohen Häuten in St.Gallen waren, wurde das Schlachthaus zum zentralen Verkaufsort für Häute in der Stadt. Alle Verkäufe, die über die St.Galler Metzger liefen, mussten hier abgewickelt werden.

Trotz Verbots eines über das eigene Handwerk hinausgreifenden Häutehandels, blieben die Häuteverkäufe für die St.Galler Metzger lukrativ. Eine Haut machte etwa 14 bis 16 Prozent des Umsatzes eines Schlachtochsens aus.⁵⁴ Die St.Galler Metzger hatten verschiedene Verkaufsstrategien für ihre Häute. Neben Einzelverkäufen existierten die sogenannten Stichverkäufe auf einen Termin oder über ein ganzes Jahr hinweg. Die Praxis der Stichverkäufe zeigt, dass es für die Metzger gewinnbringender war, ihre Häute nicht einzeln, sondern in größeren Mengen zu verkaufen. Zu diesem Zweck konservierten

52 Vgl. StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604, Ordnungen und Satzungen der Schuhmacherzunft, 1605, Art. 68 und Art. 115, S. 33 f. und S. 75 f.

53 Bereits seit 1528 war es den Metzgern verboten, Häute im Stadtgebiet aufzukaufen, um sie wieder zu verkaufen. 1577 wurde der Häutehandel den Metzgern ganz verboten. Sie durften auch außerhalb der Stadtgerichte keine Häute mehr

aufkaufen. Die Metzger hatten zuvor rohe Häute und auch Felle auf dem Land aufgekauft, um sie in der städtischen Metzgi wiederum teurer zu verkaufen. Diese Konkurrenz durch die Metzger fiel für die Gerber, mindestens in der Theorie, weg. Vgl. StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 47, Art. 89 und Art. 114, S. 26, S. 51 f. und S. 74.

54 KIESSLING, Aspekte (wie Anm. 4), S. 208.



Abb. 4: Der städtische Verkaufsort von rohen Häuten war das St.Galler Schlachthaus, die sogenannte Metz, rechts im Bild. Durch das offene Tor wird der Blick auf die Metzgerbänke, die Verkaufsstände der Metzger, freigegeben. Markttor, Lithographie von Johann Jacob Rietmann, 1834 (Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen).

sie die Häute nach der Schlachtung mit Salz oder ließen sie trocknen.⁵⁵ Diese Maßnahmen erlaubten ihnen, die Häute auf Vorrat zu lagern und mehrere auf einmal zu verkaufen. Die Groß- bzw. Stichverkäufe waren vor allem für fremde Kaufleute interessant, welche offenbar die Hauptabnehmer solch großer Mengen gewesen sind. So zählten Händler aus Bischofszell, Konstanz und Ravensburg zu den Kunden der St.Galler Metzger.⁵⁶ Zur Gewährleistung der städtischen Versorgung mit ausreichend Häute wurde den Angehörigen der Schuhmacherzunft⁵⁷ auf solche Verkäufe das Zugrecht, eine Art Rückkaufsrecht, zugestanden. Sie konnten das Geschäft zu denselben Konditionen an sich ziehen, wenn sie wollten.⁵⁸ Da solche Käufe die Kaufkraft eines einzelnen Handwerksmeisters häufig überstiegen, bestand die Möglichkeit, auch gemeinschaftlich als Zunft solche Geschäfte zu tätigen. Neben solchen Stichkäufen auf einen Termin boten die Metzger auch Stichkäufe über ein ganzes Jahr hinweg an. Ein Käufer konnte sich so den gesamten Jahresumsatz an Häuten eines Metzgermeisters sichern. Solche Geschäfte waren obrigkeitlich gestattet, durften aber maximal ein Jahr dauern und endeten nach Ablauf der Frist automatisch. Auch hier hatten die lederverarbeitenden Handwerke ein Zugrecht.⁵⁹ Ähnliche Regelungen galten ab 1732 etwa auch zwischen Augsburger Metzgern und Gerbern.⁶⁰

Das folgende Beispiel des bereits erwähnten Rindermetzgers Jacob Rietmann zeigt, dass Metzger trotz Verbots im Häutehandel tätig waren. Jenem Jacob Rietmann wurde 1734 der Prozess gemacht, weil er zusammen mit seinem Sohn wiederholt und offenbar in etwas größerem Umfang dem Appenzeller Wasenmeister Häute von verendeten Tieren abgekauft hatte, um diese zusammen mit Häuten seiner Tiere weiterzuverkaufen. Als Strafe wurde Rietmann die Metzgerbank geschlossen. Er verteidigte sich, indem er zu Protokoll gab, dass nicht er, sondern nur sein Sohn für den Häutehandel zuständig gewesen sei und er selbst gar nicht involviert war. Rietmanns Sohn war zu diesem Zeitpunkt

55 Die Metzger benötigten neben der Konservierung von Fleisch auch aufgrund der Trocknung der Häute große Mengen an Salz. Vgl. Johann Georg KRÜNITZ, Leder, in: *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft*, hrsg. von Johann Georg KRÜNITZ, Berlin 1773–1858. Im 18. Jahrhundert waren deshalb die Metzger und Bäcker für den Salzverkauf in der Stadt St.Gallen zuständig. Vgl. Deutsch, Bericht (wie Anm. 11), S. 228.

56 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 68, S. 35 f. Der Autorin sind bislang keine Stichverkäufe an St.Galler Gerber bekannt. Allerdings waren es in Augsburg anscheinend

vor allem die Gerbermeister, die solche Stichgeschäfte bei den Augsburger Metzgern tätigten. Vgl. CLASEN, Gerber (wie Anm. 49), S. 74.

57 Die politische Zunft der Schuhmacher setzte sich in St. Gallen aus den Handwerken der Schuhmacher, Sattler, Nestler und Gerber zusammen. Vgl. das laufende Dissertationsprojekt der Autorin zum Handwerk in der Stadt St.Gallen im 17. und 18. Jahrhundert.

58 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 68, Art. 69, Art. 116 und Art. 117, S. 35 f., S. 69, S. 76 f. und S. 115 f.

59 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 116, S. 76 f.

60 CLASEN, Gerber (wie Anm. 49), S. 189.

noch nicht Mitglied der Metzgerzunft; wohl weil er noch nicht verheiratet war und noch keine eigene Werkstatt führte. Er konnte von der Zunft also nicht mit einem Produktionsverbot belangt werden, denn der Häutehandel in großen Mengen war zunftfrei und nebst den Metzger- und Lederhandwerken für jeden Bürger zugelassen. Der taktische Verteidigungsversuch nützte nichts. Die Zunft konnte für die Obrigkeit offenbar nachweisen, dass der Vater Rietmann an diesen Häutekäufen beteiligt gewesen war. Trotz weiterer Appellationen wurde er verurteilt. Zudem gab er – allerdings auf entsprechenden Druck hin – angeblich freiwillig aus Altersgründen sein Elferamt in der Metzgerzunft auf. Ehrenämter inner- und außerhalb der Zünfte durften nur von als unbescholtenen und als ehrlich geltenden Personen ausgeführt werden. Der Sohn Jacob Rietmanns dagegen musste der Metzgerzunft beitreten. Vermutlich übernahm er bei dieser Gelegenheit gleich die Metzgerbank und den Betrieb seines Vaters, der damit nun quasi offiziell in Rente ging.⁶¹

Neben den städtischen Metzgern brachten auch Landmetzger und Viehbauern aus der Umgebung rohe Häute auf die St.Galler Märkte, genauso wie fremde Kaufleute und Händler. Besonders die rohen Häute der Landleute waren begehrt in St.Gallen, weil diese qualitativ oft höherwertig waren. Die Gerber bevorzugten bei ihrem Einkauf Kuh- anstelle von Rinderhäuten. Sie waren feiner, zudem dauerte der Gerbprozess bei Kuhhäuten weniger lange als bei Ochsenhäuten. Andererseits waren Ochsen als Schlachtvieh beehrter. Das zeitgenössische Sprichwort „Beym Lohgarber sind alle Ochsen Kühe, so wie beym Fleischer alle Kühe Ochsen sind“ lässt die Problematik deutlich hervortreten, die aus diesem unterschiedlichen Bedarf für die städtische Wirtschaft bestand.⁶² Durch die Milchwirtschaft, die auf der Landschaft betrieben wurde, gab es dort mehr Kuhhäute zu verkaufen als in der Stadt, wo die Metzger vorwiegend Rinder als Schlachtvieh besaßen. So waren 1662 in Ställen der St.Galler Metzger 160 Ochsen, aber nur 20 Kühe eingestellt.⁶³

Auch bei Rinderhäuten gab es Qualitätsunterschiede, die den Einkauf bei Viehbauern im Umland begünstigten: Häute von Ochsen, die vor ihrer Schlachtung keine weiten Distanzen zurückgelegt hatten, galten als qualitativ höherwertig, da die Felle der Tiere zu Lebzeiten weniger beschädigt worden waren.⁶⁴ Die Gerber kauften deshalb viele Häute in der umliegenden Nachbarschaft ein. Vor allem im Herbst nach den Metzgeten auf dem Land brachten Landmetzger und Viehbauern ihre frischen Häute nach St.Gallen

61 Vgl. in der Datenbank ID 2017 und 2022 sowie die Verhandlungen in den Ratsprotokollen, StadtASG, Altes Archiv, Ratsprotokolle, 22. September 1734; 26. August 1734; 3. September 1734, und 15. Februar 1735.

62 KRÜNITZ, Oekonomische Encyclopädie (wie Anm. 55).

63 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 615 (wie Anm. 35), S. 7.

64 Vgl. KRÜNITZ, Oekonomische Encyclopädie (wie Anm. 55).

auf den Markt. Gerber und Schuhmacher eilten ihnen entgegen, um bereits auf der Landstraße profitable Geschäfte abschließen zu können, bevor die Häute in St.Gallen auf den Markt kamen. Zu diesem Zweck wurden von den Gerbern und Schuhmachern auch sogenannte Renner angestellt. Fürkäufe und Renner geben deutliche Hinweise darauf, dass rohe Häute in St.Gallen ein knappes Gut waren. Beides wurde von der St.Galler Obrigkeit strikt verboten, weil es der Stadt als Versorgungszentrum wichtige Marktgüter und Einnahmen entzog.⁶⁵

Von der Haut zum Leder: Die Produktion der St.Galler Gerber

In der Stadt war es allein den zünftig ausgebildeten Gerbern erlaubt, Häute zu gerben. Schuhmacher durften ihr benötigtes Leder nicht selbst herstellen.⁶⁶ Dennoch erwarben auch – wie erwähnt – Schuhmacher und Sattler rohe Häute. Diese reichten nämlich die von ihnen eingekauften Häute zur Gerbung an St.Galler Gerber oder auch an Landgerber in der Umgebung weiter, wofür dann nur noch der Arbeitslohn anfiel.⁶⁷ Das war lukrativer, entstanden doch die größeren Gewinnmargen in der vormodernen Wirtschaft nicht durch die meist schlecht bezahlte Arbeitsleistung, sondern aufgrund des hohen Materialwerts durch möglichst vorteilhafte Rohstoffeinkäufe.⁶⁸ Für die Gerber allerdings zeitigte diese zunehmende Umstellung ihres Produktionssystems von der Produktion für den Markt auf Lohnarbeit negative Folgen. Sie liefen Gefahr, immer mehr in die Abhängigkeit ihrer Kundschaft zu geraten. Da die zunehmende Lohnarbeit das Angebot der Gerber auf dem Markt reduzierte, konnten sie die innerstädtische Nachfrage nicht mehr decken, was 1673 zur Aufhebung des Lederverkaufsmonopols der Gerber führte. Andere Städte hatten hier vorgesorgt. In Lübeck beispielsweise war es den Gerbern verboten, gegen Lohn zu arbeiten. All ihr gegerbtes Leder musste auf dem städtischen Markt verkauft werden. Damit gewährleistete die Lübecker Obrigkeit ihren Gerbern die Möglichkeit der marktorientierten Produktion und parallel dazu allen Schuhmachern

65 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 49, S. 28.

66 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 37, S. 25. Nichtsdestotrotz versuchten sich einige Schuhmacher in den Produktionsprozess einzuschalten. So gab es einen Schuhmacher, der einen eigenen Lederbereiter und Gerber beschäftigte. Ein anderer arbeitete mit einem Gerber aus Waldkirch zusammen und beteiligte sich an dessen Lederhandel. Vgl. StadtASG, Altes Archiv, Ratsprotokolle, 21. Februar 1671, und 25. September 1738.

67 Auch in Augsburg verloren die Gerber 1595 ihr Monopol auf den Kauf des rohen Leders. Die Schuhmacher durften fortan auch rohe Häute kaufen, mussten es aber in Augsburg gerben lassen. Umgekehrt wurde es den Gerbern dafür erlaubt, fremdes Leder einzukaufen und zu verkaufen. CLASEN, Gerber (wie Anm. 49), S. 76.

68 Vgl. GROEBNER, Ökonomie (wie Anm. 34), S. 114–117; BULACH, Handwerk (wie Anm. 3), S. 150.

gleiche Startbedingungen für den Lederkauf.⁶⁹ Denn arme Schuhmacher, die nicht selbst Häute einkaufen konnten, waren von der Marktproduktion der Gerber abhängig.

Die obrigkeitlichen Auflagen für das St.Galler Gerberhandwerk widerspiegeln dagegen, dass die Lohnarbeit das wohl dominante Produktionssystem der Gerber war und das Rohmaterial Haut häufig in der Hand des Kunden lag: Damit die Häute während des Gerbprozesses nicht verwechselt wurden und am Schluss dem rechtmäßigen Besitzer wieder übergeben werden konnten, wurden sie vor dem bis zu zwei Jahre dauernden Gerbprozess mit dem Zeichen des Kunden versehen. Klagen von Kunden über zu lange zurückgehaltene, falsche oder im Gerbprozess zerstörte Waren machen die Produktionsrisiken deutlich.⁷⁰

Als Lohnarbeiter standen die St.Galler Gerber zudem in Konkurrenz zu den Landgerbern, die günstiger produzieren konnten. Insbesondere in Gebieten, in denen Viehwirtschaft betrieben wurde, war die Gerberei verbreitet. Umliegende Städte und Orte beherbergten viele Rot- und Weißgerber. In Rorschach verarbeitete eine große Anzahl von Gerbern vor allem Kalbfelle. Auch in Rheineck, Lindau und Altstätten im Rheintal waren viele Gerber ansässig.⁷¹ Bei der Reparatur der städtischen St.Galler Weißgerbe 1770 wurde sogar ein Altstätter Gerbermeister beigezogen, da in St.Gallen hierzu offenbar die Erfahrung fehlte.⁷² 1787 gründeten die Rotgerber im Toggenburg mit fürstädtischer Erlaubnis eine gewerbliche Zunft mit 15 Meistern aus den Ortschaften Wattwil, Mogelsberg, Lichtensteig, Krummenau, Ebnat-Kappel und Nesslau.⁷³

Stark umkämpfter Lederhandel: Die Gerber verkaufen ihr Endprodukt

Die Öffnung des Lederhandels im Jahr 1673 bildete eine Zäsur für das St.Galler Gerberhandwerk. Ab diesem Zeitpunkt erfolgte wohl auch die oben beschriebene Umstellung im Produktionssystem der Gerber. Vor 1673 war es vermutlich nur den Gerbern gestattet gewesen, Leder zu verkaufen. Schuhmacher und Sattler hatten ihr Leder bei den Gerbern beziehen müssen.⁷⁴ Doch bereits vor der Öffnung des Lederhandels 1673 hielten sich

69 BULACH, Handwerk (wie Anm. 3), S. 177.

70 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 86, S. 48 f.

71 DEUTSCH, Bericht (wie Anm. 11), S. 185, S. 200 und S. 207; Ernest MENOLFI, Die wirtschaftliche Entwicklung der Markttorte Wil, Weesen und Altstätten bis 1800, in: Sankt-Galler Geschichte 2003. Bd. 3: Frühe Neuzeit: Territorien, Wirtschaft, hrsg. von Wissenschaftliche Kommission der Sankt-Galler Kantongeschichte nach Beschluss des Kantonsrats im Auftrag der

Regierung, St.Gallen 2003, S. 219–244, hier S. 226.

72 StadtASG, Altes Archiv, Ratsprotokolle, 31. September 1770, S. 198 f.

73 StadtASG, Altes Archiv, Akten-Supplement, Schuhmacherzunft, Zunftordnung der Rotgerber im Toggenburg, 2. Januar 1787.

74 Dies impliziert eine Klage der Gerber über Schuhmacherzünftige, die Leder in- und außerhalb der Stadt verkauften. StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), S. 39–42.

viele Schuhmacher und Kaufleute nicht an die Vorgaben. Erschwerend kam hinzu, dass die Gerbermeister innerhalb ihrer politischen Zunft – der Schuhmacherzunft – keinen leichten Stand hatten. Die meisten Zunftangehörigen waren nämlich Schuhmacher. Auch die übrigen in dieser Zunft versammelten Handwerke der Nestler und Sattler benötigten Leder für ihre Arbeit und waren dementsprechend an möglichst offenen Einkaufsmöglichkeiten ihres Rohmaterials interessiert. Deshalb kümmerte sich die politische Zunft der Schuhmacher wenig um Klagen der Gerbermeister über Zunftangehörige und andere, die verbotenerweise Lederhandel betrieben. Der Kaufmann Laurenz Specker beispielsweise war 1672 Teilhaber einer Gesellschaft, die mit Leder handelte. Die politische Zunft der Schuhmacher büßte ihn und seine Geschäftspartner auch auf Klage der Gerbermeister hin nicht, obwohl sie dies als Aufsichtsorgan über die einzelnen Handwerksordnungen eigentlich hätte tun müssen. Als die Gerber deshalb gegen die Schuhmacher und die Kauf- und Ladenleute an den kleinen Rat appellierten, mussten zu viele Ratsmitglieder wegen Befangenheit oder Eigeninteresse in den Ausstand treten, so dass kein Urteil gefällt werden konnte.⁷⁵ Die St.Galler Gerbermeister hatten zu wenige Fürsprecher, um ihre Positionen in ihrer Zunft und im Rat durchzusetzen.

Als dagegen die Schuhmacher und Sattler 1673 über die sowohl mengenmäßig als auch qualitativ ungenügende Produktion der St.Galler Gerbermeister klagten, wurde der Ledereinkauf geöffnet.⁷⁶ Den Schuhmachern und Sattlern wurde in der Folge gestattet, ihr Leder dort einzukaufen, wo sie wollten. Zusätzlich wurde es den Gerbern verboten, fremdes Leder zu verkaufen. Diese Maßnahme war als Anreiz gedacht, die St.Galler Gerber zu einer größeren Marktproduktion zu bewegen. Doch die Konkurrenz anderer Anbieter auf dem Ledermarkt war wohl zu groß für die städtischen Gerbermeister. Sie verlegten sich zunehmend auf die Lohnarbeit. Erst in den 1730er Jahren, als es nur noch wenige Gerber in der Stadt gab, wurde ihnen erlaubt, fremdes Sohlleder einzukaufen und mit diesem zu handeln.

1673 blieb den städtischen Gerbern nur noch der Lederschnitt exklusiv vorbehalten, das heißt, nur Gerbermeister durften Leder in Kleinmengen verkaufen. Gerade ärmere Schuhmacher, die sich den Häuteeinkauf nicht leisten konnten, waren abhängig von der Möglichkeit, auch kleine Mengen an Leder auf dem Markt einzukaufen. Tätigten sie ihre Einkäufe in der Stadt und nicht außerhalb, mussten sie dies bei den Gerbern tun. Den

75 StadtASG, Altes Archiv, Ratsprotokolle, 11. Oktober 1672; 24. Oktober 1672, und 28. November 1672.

76 Siehe StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52) sowie die Entwürfe zuhanden des Rates, StadtASG, Altes Archiv, Tr. H., Nr. 17, Eid und Ordnung der Lederschauer, 22. Dezember 1673, und StadtASG, Altes Archiv, Tr. H.,

Nr. 17, Den Verkauf des Sohlleders betreffend, 28. April 1673. Auch in Greifswald durften die Schuhmacher nach einer Klage 1434 über das nicht in ausreichenden Mengen produzierte Leder der Greifswalder Gerber das Leder für den Eigengebrauch dort einkaufen oder gerben lassen, wo sie wollten. Vgl. BULACH, Handwerk (wie Anm. 3), S. 146 f.

Laden- und Kaufleuten blieb dagegen nur der Verkauf von Leder in großen Mengen, also von einer gegerbten Haut am Stück.⁷⁷ Schuhmacher und Sattler durften das Leder nur für den Eigenbedarf einkaufen. Der Lederhandel war ihnen nicht gestattet. In Ausnahmefällen durften sie an Berufsgenossen, die kein ihren Wünschen entsprechendes Material bei den St.Galler Gerbern oder in den Kramläden finden konnten, Leder in einem Umfang verkaufen, der maximal innerhalb einer Woche zu verarbeiten war.

Um die städtische Versorgung mit Leder zu gewährleisten, waren schließlich ab 1673 die Kauf- und Ladenleute im Lederhandel zugelassen. Sie importierten sowohl feines Leder, das die Weißgerber produzierten, als auch schweres Leder aus weiter entfernten Orten und aus der Nachbarschaft und verkauften es an städtische Schuhmacher und Sattler.

Der Radius der St.Galler Ledereinkäufe zeigt, dass Leder aus teilweise weit entfernten Orten importiert wurde. Für diesen Lederimport waren die St.Galler Kaufleute zuständig. Günstigeres Sohlleder stammte aus Orten wie etwa Maastricht oder aus Frankreich. Daneben importierten St.Galler Kaufleute solches auch aus Nürnberg, Hamburg und Montbeliard.⁷⁸ Ab 1730 kauften St.Galler Sohlleder in großen Mengen auch in Basel ein.⁷⁹ Die Zurzacher Messen dienten als Umschlagplatz für Leder, Pelze und Felle.⁸⁰

Neben den Kaufleuten boten auch ländliche Akteure Leder zum Verkauf an. So beklagten sich St.Galler Krämer, die ihrerseits feines, importiertes Bekleidungsleder verkauften, über die Herisauer Weißgerber, die auf dem Wochenmarkt im Kloster ihre Ware feilboten und ihnen Kundschaft streitig machten.⁸¹ Die Vermutung liegt nahe, dass in Herisau so viele Weißgerber ansässig waren, weil dort das Angebot an Kalbshäuten durch die Appenzeller Kälbergrempler besonders groß war.

Konklusion: Landwirtschaft und Reichsstadt – Zusammenarbeit und Konkurrenz entlang der Produktionslinie Leder

Die Ausführungen haben gezeigt, dass im agrarischen Bereich vielfältige Beziehungen zwischen der Stadt und dem Land bestanden. Die Landschaft lieferte nicht nur Rohstoffe in eine Stadt, sondern die Landleute aus der Nachbarschaft waren in die gesamte Pro-

77 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 37, Art. 80, Art. 81, Art. 82, Art. 87, Art. 88, Art. 102 und Art. 126, S. 22, S. 39–44, S. 49 f., S. 63 f. und S. 87–90; VadSlg, Ms S 137 (wie Anm 8), S. 192.

78 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 604 (wie Anm. 52), Art. 126, S. 87. Der Fall Nürnberg zeigt, dass sich oftmals die Verteilermärkte des interregionalen Ochsenhandels mit den Zentren des Le-

derhandels deckten. KIESSLING, Aspekte (wie Anm. 4), S. 208.

79 VadSlg, Ms S 137 (wie Anm. 8), S. 192.

80 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 605, Protokoll der Schuhmacherzunft, 1760–1799, S. 62; StadtASG, Altes Archiv, Bd. 597, 1678–1693, fol. 92 r.

81 StadtASG, Altes Archiv, Bd. 600, Protokoll oder Bussners Strazzenbuch, 1734–1749, S. 29.



Abb. 5: Radius der St.Galler Ledereinkäufe.

duktionslinie von Leder in der Stadt St.Gallen miteinbezogen. Zwischen den städtischen Metzgern und den Appenzeller Heu- und Weberbauern bestanden engste Austauschbeziehungen hinsichtlich der Überwinterung von Vieh. Appenzeller Kälbergrempler

versorgten im Frühling jeweils die städtischen Kälbermetzger mit Jungvieh, während Herisauer Weißgerber ihr Leder in St.Gallen verkauften und in Konkurrenz zu St.Galler Krämern traten. St.Galler Gerbermeister und Schuhmacher wiederum bezogen qualitativ hochwertige Kuh- und Rinderhäute von Viehbauern und Landmetzgern aus der Umgebung. In der Produktion trafen die städtischen Gerber auf die Konkurrenz von günstiger produzierenden Gerbern aus der Landschaft, die aufgrund ihrer Nähe zu auf Milchwirtschaft spezialisierten Gebieten leichteren Zugang zu qualitativ höherwertigeren Kuhhäuten hatten und ihr Leder auf dem städtischen Markt abzusetzen versuchten.

Durch diese ländliche Konkurrenz sowie durch die Öffnung des Lederhandels in der Stadt wurden die St.Galler Gerbermeister zunehmend zu Lohnarbeitern, die ihr Rohmaterial nicht mehr selbst einkauften. Angesichts dieser Konkurrenz sowohl beim Einkauf der Häute als auch beim Verkauf ihres Produkts Leder ging die Anzahl der Gerbermeister in der Stadt St.Gallen markant zurück. Das Gerberhandwerk hatte in den fünfzig Jahren zwischen 1680 und 1730 um mindestens die Hälfte abgenommen. Das kapital- und zeitintensive Gewerbe der Gerber stand in St.Gallen im 17. und 18. Jahrhundert unter einem zu hohen Wettbewerbsdruck, um sich weiter entwickeln zu können. Auch in anderen Städten ging die Gerberei seit dem 17. Jahrhundert zurück und dehnte sich auf kleinere Landstädte und Märkte aus.⁸² Der Schutz des zahlenmäßig weit größeren Massenhandwerks der Schuhmacher sowie die Versorgung der Bevölkerung mit genügend Leder und Schuhen war der städtischen Obrigkeit wichtiger als die Unterstützung eines spezialisierten Handwerks mit nur wenigen Meistern. So verschwand gerade in Handelsstädten mit guten Möglichkeiten zum Lederimport das Gerberhandwerk im 19. Jahrhundert beinahe gänzlich.⁸³

82 REITH, Gerber (wie Anm. 47), S. 85. Clasen sieht einen Grund für den Rückgang des Augsburger Gerberhandwerks auch in der zunehmenden Konkurrenz durch die Lederpro-

duktion auf dem Land. CLASEN, Gerber (wie Anm. 49), S. 197–199.

83 REITH, Gerber (wie Anm. 47), S. 88.

Reichsstadt und Landwirtschaft

7. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte
Mühlhausen 4. bis 6. März 2019

Herausgegeben von Stefan Sonderegger und Helge Wittmann
unter Mitwirkung von Dorothee Guggenheimer

MICHAEL IMHOF VERLAG

Petersberg 2020

Umschlagabbildung: Ambrogio Lorenzetti (um 1290 – um 1348), „Il buon governo“ (Die gute Herrschaft bzw. Regierung), Fresko im Palazzo Ducale von Siena, 1337/39 (Ausschnitt)

Mühlhäuser Arbeitskreis für Reichsstadtgeschichte

Kontakt über:

Stadtarchiv Mühlhausen

Ratsstraße 25

D-99974 Mühlhausen

Tel.: +49 3601 452-142; Fax: +49 3601 452-137

stadtarchiv@muehlhausen.de; www.reichsstaedte.de

und

Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung

Rondell Neuwittelsbach 9

D-80639 München

Tel.: +49 89 216688-0; Fax: +49 89 216688-79

lesser@lesser-stiftung.de; www.lesser-stiftung.de

Impressum:

Studien zur Reichsstadtgeschichte. Band 7

Reichsstadt und Landwirtschaft. 7. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte, Mühlhausen 4. bis 6. März 2019, hrsg. von Stefan Sonderegger und Helge Wittmann unter Mitwirkung von Dorothee Guggenheimer

© 2020

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG

Stettiner Straße 25

D-36100 Petersberg

Tel.: +49 661 2919166-0; Fax: +49 661 2919166-9

info@imhof-verlag.de; www.imhof-verlag.com

Gestaltung und Reproduktion: Anja Schneidenbach, Michael Imhof Verlag

Druck: optimal media GmbH, Röbel/Müritz

Printed in EU

ISBN 978-3-7319-0953-8